

Wie bleibt die Zukunft der Demokratie menschlich?

Gary S. Schaal

1 Die Aufgabe

Wir stellen uns heute einer großen Aufgabe: Wir wünschen uns, dass die Demokratie auch in Zukunft menschlich bleibt, und suchen deshalb nach Formen des Umgangs mit Digitalisierung, die menschengerechter sind als viele der gegenwärtigen.

Ich lade Sie ein, zusammen mit mir darüber nachzudenken, welche Korrekturen notwendig und welche möglich sind, um dieses Ziel zu erreichen.

2 Wie Nachdenken über die menschliche Qualität der Demokratie ?

An vielen Orten wird aktuell über die Zukunft nachgedacht. So hat am 5. September in Berlin das Futurium eröffnet: ein Museum, in dem über Zukünfte (im Plural) diskutiert, nachgedacht und experimentiert wird. Dies stimmt mich glücklich, weil ich für viele Jahre zutiefst beunruhigt darüber war, dass zu wenig darüber reflektiert wird, wie unsere Zukunft unter digitalen Bedingungen aussehen sollte.

Die Tatsache, dass wir über unsere Zukunft aktuell intensiver als in den letzten Jahren öffentlich nachdenken, bewahrt uns jedoch nicht davor, einen fatalen Fehler zu begehen: nach einfachen Erzählungen zu suchen.

Ich glaube, dass wir uns alle nach einfachen Erklärungen und einfachen Erzählungen sehnen. Eine der größten Herausforderungen im Bereich der Digitalisierung besteht deshalb darin, mit ihrer Komplexität angemessen umzugehen. Mit der Tatsache, dass wir jedoch keine linearen Geschichten mehr erzählen können.

Auch ich habe sehr gerne zwingende Verfallsgeschichten konstruiert – *we are all doomed* – und tue dies auch heute noch. Wir müssen uns jedoch immer wieder vergegenwärtigen, dass Digitalisierungsprozesse sehr viel schneller, sehr viel disruptiver und auch sehr viel unvorhersehbarer sind, als unser Narrative dies nahe legen.

Die erste Rahmenbedingung für unser Nachdenken über die Menschlichkeit der zukünftigen Demokratie lautet daher:

1. Die zukünftige Entwicklung von Demokratie, Gesellschaft und Ökonomie kann immer schlechter antizipiert werden.

Wir können Prognosen wagen und Aussagen darüber treffen, welche Zukunft / Zukünfte wahrscheinlich sind. Diese Zukünfte müssen jedoch sehr komplex gedacht werden. Das komplexe Nachdenken über unsichere Zukünfte bedarf einer individuellen Charaktereigenschaft, deren Verbreitung jedoch rückläufig ist: Ambiguitätstoleranz. Mit Ambiguitätstoleranz bezeichne ich jene menschliche Fähigkeit, mit Vieldeutigkeit und Ambivalenz kognitiv und emotional produktiv umgehen zu können.

Die zweite Anforderung für unser Nachdenken über die Menschlichkeit der zukünftigen Demokratie lautet daher:

2. Demokratie benötigt aufgrund steigender Komplexität mehr Ambiguitätstoleranz seitens der Bürger*innen.

Und schließlich – und auch dies ist für unser Thema heute ausgesprochen wichtig – ist es zunehmend schwieriger, Gesellschaft zu reformieren oder zu gestalten. Diejenigen, die in der Wissenschaft oder in der Politik noch der Vorstellung anhängen, dass man eine bessere Gesellschaft am Reißbrett konstruieren und dann in der Wirklichkeit umsetzen kann, liegen falsch. Denn sie berücksichtigen weder die Komplexität des Zusammenspiels der unterschiedlichen Teile der Gesellschaft, noch erkennen sie, wie anpassungsfähig und zugleich veränderungsresistent Gesellschaft ist. Konstruktionen am Reißbrett zerschellen an der Komplexität der Realität.

Die dritte Einsicht für unser Nachdenken über die Menschlichkeit der zukünftigen Demokratie lautet daher:

3. Eine auch in Zukunft menschliche Demokratie kann weder am Reißbrett entworfen worden werden, noch sollte sie in Form einer „großen Vision“ konzipiert sein.

All das müssen wir berücksichtigen, wenn wir uns der Frage zuwenden, wie die digital eingebettete Demokratie menschlich bleiben kann.

3 Die Leitideen einer menschlichen Demokratie

Zunächst gilt es zu fragen, was das Menschliche einer Demokratie ausmacht.

Politische Herrschaft ist kein Selbstzweck, sondern soll den Menschen ermöglichen, ein erfülltes, selbstbestimmtes und glückliches Leben führen zu können.

Für eine Demokratie kann dieses Ziel noch klarer benannt werden:

- a) Demokratie ist die politische Organisationsform der Gleichen. Sie muss daher von der intrinsischen Gleichheit als Bürger*innen (eigentlich: Menschen) ausgehen. Dies ist für mich der zentrale Ausweis ihrer Orientierung am Menschen. Demokratie bleibt menschlich, wenn Sie es uns auch in Zukunft ermöglicht, Gleiche zu bleiben. Alle digitalen Entwicklungen, die die intrinsische Gleichheit unterminieren, stellen die Menschlichkeit der Demokratie in Frage.
- b) Demokratie ist die politische Organisationsform der politisch Freien. Frei bin ich nur, wenn ich unter dem Gesetz lebe, das ich mir selbst gegeben habe. Alle digitalen Entwicklungen, die den Einfluss der Bürger*innen auf die Demokratie reduzieren oder die Konsequenzen ihres politischen Handelns intransparent werden lassen, stellen deshalb die Menschlichkeit der Demokratie in Frage.

In den letzten Jahren haben wir diese Ziele von Demokratie aus den Augen verloren und vergessen danach zu fragen, was dieses System menschlich bleiben lässt. Wir haben sie auch deshalb zu selten gestellt, weil diese Frage den Fragenden schnell als Naivling, als weltfremd, als Gutmenschen desavouiert.

Doch nicht die Frage desavouiert den Fragenden als naiv, sondern die Art, wie wir sie diskutieren. Wir müssen auch hier das Komplexitätsniveau, das unsere Gesellschaft inzwischen erreicht hat, berücksichtigen.

4 Politische Freiheit, Komplexität und algorithmisches Entscheiden

Ein wichtiger Aspekt der Menschlichkeit der Demokratie besteht für mich darin, dass die Bürger politisch bedeutungsvoll partizipieren können. Dieses Ideal gerät durch digitale Vernetzung, steigende Komplexität und die Nutzung von künstlicher Intelligenz in Politik und Verwaltung zunehmend unter Druck.

Digitalisierung hat dazu geführt, dass die Welt zunehmend vernetzt und die globale Gesellschaft Realität geworden ist. Aus der digitalen Vernetzung folgt eine Steigerung von Komplexität, die man analog kaum noch bearbeiten kann – es sei an den Hochgeschwindigkeitshandel der internationalen Finanzwirtschaft erinnert. Digitalisierung, Big Data unter Einsatz von schwacher künstlicher Intelligenz sind auch zentrale Treiber wachsender Komplexität politischer Probleme.

Wir stoßen innerhalb der klassischen Form des demokratischen Prozesses an die Grenzen der menschlichen Verarbeitungskapazität bei der Lösung von digital erzeugten politischen Herausforderungen. In vielen Staaten werden daher sowohl in der Verwaltung als auch in der Politik algorithmische Entscheidungssysteme eingesetzt. Solche Entscheidungssysteme werden im Augenblick noch dazu genutzt, politische Entscheidungsträger bei Entscheidungen zu unterstützen. Diese Entwicklung ist für die Frage ob die Demokratie auch in Zukunft noch menschlich sein wird, von zentraler Bedeutung. Denn erstens können wir Menschen immer weniger die Gründe nachvollziehen, wenn algorithmische Entscheidungssysteme politische Entscheidungen motivieren. D. h. wir verlieren das Verständnis dafür, warum die Politik sich für welche politische Handlungsoption entschieden hat. Zweitens verlieren wir sukzessive die Kontrolle darüber, ob wir digitale Assistenten zur Entscheidungsfindung überhaupt nutzen wollen oder nicht. Denn je mehr Daten gesammelt und verarbeitet werden, desto besser kann algorithmisch entschieden werden.

Wenn wir heute noch begründen müssen, warum wir zur Entscheidungshilfe einen Algorithmus nutzen, müssen wir in Zukunft begründen, warum wir ihn nicht nutzten und wir stattdessen selber entschieden haben. Wenn die Standarderwartung lautet, dass digitale Assistenten unsere Entscheidungen bestimmen, dann verlieren wir die Hoheit über die Entscheidungen in unseren Leben. Und dies passiert bereits heute in unterschiedlichen Sphären der Gesellschaft: denn algorithmische Entscheidungsunterstützungssysteme sind bereits in der Medizin, vor Gericht, in der Strafverfolgung und in der öffentlichen Verwaltung in Nutzung. Ein möglicher Nebeneffekt der intensiveren Nutzung solcher Entscheidungssysteme könnte sinkende Selbstmächtigkeit sein. Wenn also das eigene Entscheiden-Können ein zentraler Aspekt der Menschlichkeit einer demokratischen Ordnung ist, dann droht durch die Nutzung algorithmischer Entscheidungssysteme ihre Menschlichkeit verloren zu gehen.

Doch halt! Eine solche Argumentation ist nicht auf angemessenem Komplexitätsniveau.

Innerhalb der Systemtheorie wird die Position vertreten, dass das Konzept zur Lösung eines Problems mindestens das Niveau an Komplexität der Ursache des Problems besitzen muss. Es ist deshalb absolut unwahrscheinlich, dass ein Bundestag mit 720 Abgeordneten und je zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern sowie einem bürokratischen Apparat im Hintergrund epistemisch, d. h. v.a. kognitiv, dazu in der Lage ist, jenes Niveau an Komplexität zu erreichen, das notwendig ist, um effektive Problemlösung in der digitalen Späre betreiben zu können.

In allen westlichen Demokratien existieren Bestrebungen, die Politik „objektiv“ zu verbessern. Es besteht geradezu eine Sehnsucht danach, die epistemische Qualität demokratischen Entscheidens deutlich zu erhöhen. Hintergrund könnte sein, dass wir in ein neues Erdzeitalter eingetreten sind: das Anthropozän. Es zeichnet sich zusammenfassend durch drei Merkmale aus: Der Mensch ist in der Lage, seine ökologische und geologische Umwelt grundlegend zu verändern; es sind bestimmte ökologische Kippunkte überschritten, so dass die Welt nicht wieder in den Status Quo ante zurückkehren kann (zumindest nicht in einem Zeitraum, der realistisch ist) und drittens sollte jedes politische Handeln sich nicht mehr an Subsystemen orientieren, sondern auf die die Erde als komplexes Gesamtsystem reflektieren.

Was folgt aus dieser Veränderung? Eine Konsequenz lautet, dass die Fehlertoleranz unter der Politik arbeitet, dramatisch gesunken ist. Wir benötigen heute nicht mehr nur *unsere* Politik, sondern die *epistemisch beste* Politik. Und die Chancen, dass Algorithmen sehr viel besser als Menschen darin sind, eine solche Politik zu betreiben (oder besser: berechnen), wachsen von Tag zu Tag.

Vor diesem Hintergrund muss die Frage meines Vortrages vielleicht sogar in ihr Gegenteil verkehrt werden: Wie kann verhindert werden, dass die Demokratie in Zukunft (zu) menschlich ist?

Menschen wissen um ihre eigene Willensschwäche (Akrasia) und haben deshalb raffinierte Strategien entwickelt, sie zu überwinden. Ein einfaches Beispiel hierfür ist der Wecker, der so weit vom Bett entfernt steht, dass man aufstehen muss, um ihn auszustellen.

Verfassungen sind ebenfalls Instrumente, um unsere kollektive Willensschwäche zu überwinden.

Müssen wir diese Überlegungen nicht weiterführen? Die „Schwächen“ menschlicher Rationalität sind Legion: Menschen diskontieren langfristigen zugunsten kurzfristigen Nutzens; sie können Wahrscheinlichkeiten nicht gut einschätzen, etc. Wir konnten uns ein System wie die Demokratie nur leisten, als die Entscheidungen, die mit ihrer Hilfe getroffen wurden, nur mittlerer Reichweite waren. Die Demokratie ist jedoch institutionell nicht komplex und ihre Entscheidung qualitativ hochwertig genug, um die heutigen Probleme großer Reichweite auch nur in Ansätzen angemessen zu lösen. Und alle Versuche, mit neuen Beteiligungsformen (direkte Demokratie, Deliberation, Participatory Budgeting, etc) die Autonomie der Bürger*innen zu erhöhen, lösen das Grundproblem nicht: Alle unsere Entscheidungsfahren sind weder hinreichend komplex noch epistemisch hochwertig genug. Bei der Demokratie mit menschlichen Zügen, so wie ich sie charakterisiert habe, könnte es sich daher um ein historisches Phänomen mit begrenzter Haltbarkeit und eingebautem Verfallsdatum handeln. Als verantwortungsvolle Bürger und Demokraten müssen wir diesen Gedanken zumindest zulassen – aber zugleich dafür sorgen, dass er nicht von undemokratischen Kräften gekapert wird.

Ein Beispiel hierfür ist, wie populistische Kräfte Ambiguitätsaversion für sich instrumentalisiert haben

4.1 Ambiguitätstoleranz

Demokratien benötigen bestimmte Einstellungen seitens der Bürger*innen, um funktionieren zu können. Vor dem Hintergrund wachsender Komplexität ist Ambiguitätstoleranz eine neue und zunehmend wichtiger werdende Tugend der Demokratie. Denn Ambiguitätstoleranz umfasst die Einsicht, dass Uneindeutigkeit eine unhintergehbare Tatsache des politischen und gesellschaftlichen Lebens ist. Individuelle Ambiguitätstoleranz führt dazu, dass man mit der Uneindeutigkeit emotional und kognitiv umgehen kann. Gesellschaftlich führt Ambiguitätstoleranz dazu, dass der Kampf um Deutungsmacht in der Politik als sein Wesenskern wertgeschätzt und nicht als „Parteiengezänk“ diffamiert wird.

Thomas Bauer identifiziert jedoch aktuell eine Sehnsucht nach Vereindeutigung und damit einen Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt in der Welt. Phänomene wie wachsender Populismus oder Nationalismus können daher auch als Strategie der Vereindeutigung in einer zunehmend komplexeren politischen und sozialen Welt gedeutet werden.

Die Digitalisierung fungiert als Katalysator:

Einerseits erzeugt Digitalisierung die rasant steigende Komplexität durch Vernetzung. Andererseits ermöglicht es Digitalisierung jedoch auch, dass man sich individuell aus der Konfrontation mit Ambiguität zurückziehen kann.

Filterblasen und Echokammern können als der individuelle Versuch gedeutet werden, aus der Ambiguität, die aus der Vielfalt der Stimmen im öffentlichen Diskurs resultiert, in die Eindeutigkeit der Kommunikation mit Gleichgesinnten zu fliehen. Und letzteres ermöglicht digitale Kommunikation in einem beeindruckenden Maß.

Digitalisierungsprozesse erzeugen jene Form digitaler Öffentlichkeit, die die Ausbildung einer zentralen demokratischen Tugend – Ambiguitätstoleranz – massiv erschwert.

Dies ist der Technologie nicht zwingend eingeschrieben. Wir als Nutzerinnen und Nutzer haben es in der Hand, wie wir mit unserem Wunsch nach Ambiguitätsreduktion umgehen. Doch wenn Demokratie menschlich bleiben soll, müssen wir dafür sorgen, dass wir den Anderen als Gleichen und politisch Freien akzeptieren. Und hierzu gehört, dass wir auch seine Positionen als – im Rahmen der rechtlichen Ordnung – gleichwertig akzeptieren. Dies ist eine kulturelle Voraussetzung einer menschlichen Demokratie, die wir selber erbringen können. Die Menschlichkeit einer Demokratie resultiert auch daraus, dass digitale Öffentlichkeit technisch so gestaltet werden sollte, dass Ambiguität und Andersartigkeit erfahren werden.

5 Die Berechenbarkeit des Individuums und die Rückkehr der Masse

Eine der großen welthistorischen Errungenschaften der Aufklärung besteht darin, den intrinsischen Wert jedes Menschen als reales Prinzip wirkungsmächtig gemacht zu haben. Die Vorstellung der intrinsischen Gleichheit aller Menschen in Verbindung mit dem Konzept des normativen Individualismus ist eine wichtige normative Basis der liberalen Idee von Demokratie, wenn nicht sogar ihre zentrale Voraussetzung.

Einige Theoretiker vertreten die These, dass die Digitalisierung, genauer Big Data, diese historische Errungenschaft zurückgedrängt. Und das aus Big Data nicht – wie die meisten Beobachter erwarten – eine Stärkung des Individuums und des Individualismus resultieren, sondern eine Schwächung und die Rückkehr der Masse, die zudem zunehmend disponibler wird.

Dieses Argument basiert auf der empirischen Beobachtung, das Big Data unser Handeln zunehmend vorhersagbar macht. Vieles von dem, was uns selbst unklar ist, jene Aspekte unseres Charakters, die uns selbst nicht transparent sind, können in der näheren Zukunft durch Biosensorik und ubiquitous computing zwar nicht verstanden, aber aufgezeichnet und damit ausgewertet werden können. Der Historiker Harari vertritt die These, dass in jenem Maße, in dem unser Handeln durch Biosensorik und Big Data Digital transparent wird, wir den Anspruch verlieren, einmalig zu sein, weil unser Handeln berechenbar ist. Zudem lässt die Berechenbarkeit unseres Handelns die Vorstellung erodieren, dass wir auf Basis freien Willens handeln. Mit anderen Worten: Big Data führt nicht dazu, dass wir uns stärker individualisieren. Das Gegenteil ist der Fall: die Menschen werden wieder zur Masse, die in Summe berechenbar wird – und dies ist der erste große Unterschied zur Masse in der Vergangenheit.

In der gesamten menschlichen Geschichte waren die Eliten stets von der Masse abhängig. Die jüngste Vergangenheit deutet an, dass die Eliten der Digitalisierung – nicht notwendigerweise die politischen Eliten – zunehmend unabhängiger von der Masse werden. Die Masse wird disponibel. Was folgt daraus in der politischen Realität?

Einige Geschichtswissenschaftler argumentieren, dass die Masse historisch nur dann Rechte verliehen bekam, wenn sie von den Eliten für bestimmte Aufgaben gebraucht wurde: im klassischen Athen als Soldat im Krieg, in der industriellen Revolution als Arbeiter in der Fabrik, im Fordismus als Konsument. Die Verleihung von Rechten erfolgte in dieser Perspektive nicht, weil sich eine normative Idee in der politischen Wirklichkeit Bahn gebrochen hat, sondern weil das Individuum und nicht die Masse funktional benötigt wurde. Wird die Elite unabhängiger von der Masse, wird die Masse disponibel. Damit könnte eine Zukunft angedeutet werden, in der die drei großen Plagen der Menschheit – Hunger, Krankheit und Krieg – wieder zurückkehren. Wenn das Menschliche der Demokratie darin besteht, dass sie die politische Ordnungsform der Gleichen ist, könnte aus der zunehmenden Berechenbarkeit des Menschen durch Big Data folgen, dass die Idee der intrinsischen Gleichheit an normativer Bindungskraft verliert und es wieder eine Differenzierung in entindividualisierte Masse und Elite geben wird. Diese Entwicklungsrichtung könnte durch krisenhafte Entwicklungen des Kapitalismus forciert werden. Bekannt ist die Prognose, dass 60-70% der Mittelklasse Arbeitsplätze durch Digitalisierung im nächsten Jahrzehnt verloren gehen soll. Als Ergebnis dieser Transformation wird davon ausgegangen, dass die Gesellschaft sich radikal spaltet – in eine extrem reiche Elite und Jene, die in re-feudalisierten Beschäftigungsverhältnissen tätig sind. Es könnte also sein,

dass es noch nicht einmal der politische Wunsch der Eliten ist, zur Masse zurückzukehren, sondern die ökonomische Realität, die Menschen dorthin zurückgedrängt.

Das Ziel sollte daher sein, das Gleichheitspostulat der Demokratie gegen die Gefahr einer entindividualisierenden Vermassung in Geltung zu halten.

6 Der neue Gattungsbruch

Die größte Gefahr für die Menschlichkeit der Demokratie besteht darin, dass mit dem Ziel der Überwindung der „defizitären Hardware“ des Menschen der Gattungsbruch im Namen des technischen Fortschrittes ein weiteres Mal Realität wird.

Gemeint ist damit, dass der Mensch zum ersten Mal in der Weltgeschichte in der Lage ist, nicht nur Krankheiten zu heilen, sondern sich selbst zu perfektionieren. Beispiele hierfür sind Neuro Enhancement, die Züchtung künstlicher Organe oder Hirnimplantate. In der Sci-Fi Literatur ist der Topos des Cyborgs intensiv bearbeitet worden. Diese Forschung wird durch die Idee von „Visionären“ wie Ray Kurzweil befeuert, den Tod als Krankheit zu verstehen und ihn – als ultimative narzisstische Kränkung des Menschen – zu überwinden.

Die Menschlichkeit der Demokratie basiert auf der Vorstellung der intrinsischen Gleichheit Aller. Der Gattungsbruch, der durch die Verbesserung des Menschen droht, würde die normative Grundlage einer gleichberechtigten politischen Herrschaftsform ultimativ infrage stellen. Hierin erkenne ich die größte Bedrohung, die sich für die menschliche Qualität jeder Herrschaftsform, aber insbesondere der Demokratie als politische Ordnungsformation der Gleichen stellt.

Wie wir in den westlichen Demokratien mit dieser Herausforderung umzugehen haben, ist auch für mich eine offene Frage. Denn die Forschung in diesem Bereich wird nicht nur in den hinreichend kontrollierten Laboren westlicher Universitäten und Pharmaunternehmen vorangetrieben, sondern auch in schlecht regulierten Forschungskontexten in der Dritten Welt und in sozialistischen oder nationalistischen Regimen, die mit expansiven Gebaren unsere freiheitliche Ordnung infrage stellen.

Das Gehirn scheint im Augenblick noch zu komplex zu sein, so dass wir für die nächsten Jahrzehnte nicht damit rechnen müssen, dass ein „Mensch 2.0“ auf der weltgeschichtlichen Bühne erscheint, dessen neuronale Fähigkeiten einen Quantensprung im Vergleich zu den unsrigen darstellt.

In diesem Kontext darf die ökonomische Dimension der Vorstufen eines drohenden Gattungsbruches nicht ignoriert werden. Die ökonomische Spreizung innerhalb der westlichen Demokratien hat sich in den letzten Jahren deutlich erhöht und es steht nicht zu erwarten, dass sie sich verlangsamt. Bereits heute leben Reiche ein anderes Leben als Ärmere innerhalb der Gesellschaft. In Zukunft könnten die Konsequenzen der Spreizung sich nicht in divergierenden Lebensstilen und im Konsumverhalten zeigen, sondern in der biologischen Hardware des Menschen: In seiner Lebenserwartung, seiner körperlichen Leistungsfähigkeit, seiner intellektuellen Leistungsfähigkeit, etc.

Deutlich wird in dieser Perspektive, dass menschlichere Formen der Digitalisierung nicht unabhängig vom Wirtschaftssystem gedacht werden können, in denen sie eingebettet sind. Digitalisierung ist durch Gewinnorientierung getrieben und wird kaum durch Ethik begrenzt. Obwohl jene Stimmen, die eine digitale Ethik fordern, zu hören sind, befinden sie sich aktuell in der Minderheit.

Die Frage, wie menschlich die Demokratie in Zukunft unter Bedingung der Digitalität sein kann, hängt also ganz entscheidend davon ab, in welches Wirtschaftssystem die Demokratie eingebettet ist. Obwohl wir die Verbindung von Kapitalismus und Demokratie als historisch erfolgreich und synergetisch erfahren haben, ist sie weit davon entfernt, spannungslos zu sein. Und es gibt kritische Stimmen – und es sind nicht nur jene von Marxisten – die eine Konkurrenz zwischen Kapitalismus und Demokratie identifizieren, in der der Kapitalismus über die Demokratie siegen wird, d. h. Renditeinteressen schlagen Gemeinwohlsinteressen.

Die unmittelbare Reaktion auf diese Überlegung könnte darin, Reformen unseres Wirtschaftssystems zu fordern – oder zumindest dessen stärkere rechtliche Einhegung.

Hier kommt jedoch der dritte Punkt, den ich eingangs genannt hatte, zum Tragen: gesellschaftliche Entwürfe vom Reißbrett zerschellen an der Wirklichkeit. Alle Vorstellungen, ein komplett neues Wirtschaftssystem zu implementieren, werden höchstwahrscheinlich scheitern. Der Kapitalismus hat sich in der Vergangenheit als extrem anpassungsfähig erwiesen, und dies sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Wir benötigen einen Diskurs, der sich dieser Tatsache bewusst ist, die Komplexität der Aufgabe hinreichend reflektiert, verarbeitet und in den politischen Prozess einspeist.

7 Falsch verstandene Menschlichkeit der Demokratie

Authentizität wird von Politikern verlangt, aber Authentizität ist kein Kriterium, das man an Demokratie anlegen sollte. Authentizität ist kein Ausweis der Menschlichkeit der Demokratie – sondern einer Ambiguitätsaversion in Verbindung mit unterkomplexen Analysen des demokratischen Prozesses

8 Wege zur Menschlichkeit der Demokratie

Wie können wir vor diesem Hintergrund Wege und Szenarien identifizieren, damit die Demokratie auch in Zukunft menschlich bleibt? Ich glaube, dass hierfür ein Lackmustest existiert. Er besteht darin, dass das analoge Leben von dem Digitalen zumindest zeitweise entkoppelt werden kann, ohne dass daraus negative Konsequenzen erwachsen dürfen. Im Fall einer zeitweisen Trennung müssen wir vollwertige gesellschaftliche Mitglieder bleiben, selbst wenn wir an den Segnungen der digitalisierten Gesellschaft nicht teilhaben. Trifft dies zu, ist die Demokratie menschlich.

Philip Specht hat eine Liste von Rechten erarbeitet, damit eine Demokratie meinen Lackmustest bestehen kann. Eine ergänzte und modifizierte Liste von Rechten möchte ich zur Diskussion stellen.

1. Menschen haben ein Recht darauf, nicht verbessert zu werden, ohne dass hieraus Nachteile entstehen.
2. Menschen haben ein Recht darauf, ineffizient zu sein.
3. Menschen haben das Recht, anonym zu bleiben, auch wenn sie am digitalen Leben teilhaben.
4. Menschen dürfen nicht vollständig quantifiziert werden. Dies umfasst insbesondere das Verbot von Gehirnschans ohne Zustimmung.

Rechte benötigen einen Agenten, der sie durchsetzt. In unserem Fall ist dies der demokratische Staat- Damit er sie durchsetzen kann, muss er

- a) auf der Höhe der digitalen Entwicklung sein und
- b) machtvoll genug, um die großen internationalen digitalen Konzerne durch seine Gesetze zu binden.

Dies ist eine Herausforderung, denn die Geschichte lehrt uns, dass derartig machtvolle Staaten in der Regel dazu tendieren, selbst zu einer Gefahr zu werden. Daraus folgt, dass eine solche Demokratie machtvoll genug sein muss, um die internationalen Großkonzerne in Schach zu halten, aber gleichzeitig durch die Bürger und institutionelle Vorkehrungen so gut kontrolliert werden kann, dass Machtmissbrauch der politischen Elite unwahrscheinlich ist.

Und hierfür muss das institutionelle Setting von Demokratie, das Konzept von Machtkontrolle und Gewaltenteilung, neu gedacht werden. Das Problem ist, dass diese institutionellen Veränderungen aus dem Herzen der Politik selber kommen müssen. Jeder Prozess der Verfassungsänderung in einer etablierten Demokratie zeugt davon, dass die Motivation von politischen Akteuren, ihre eigene privilegierte Position zugunsten einer Zukunft, in der sie weniger Rechte und Privilegien besitzen, aufzugeben, gering ist. Die institutionellen Beharrungskräfte des politischen Systems könnten insofern als gravierendes Hindernis dafür erweisen, dass die Demokratie auch in Zukunft menschlich bleibt.